

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 7

Artikel: Der alte "Star"
Autor: Betterli, Ida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

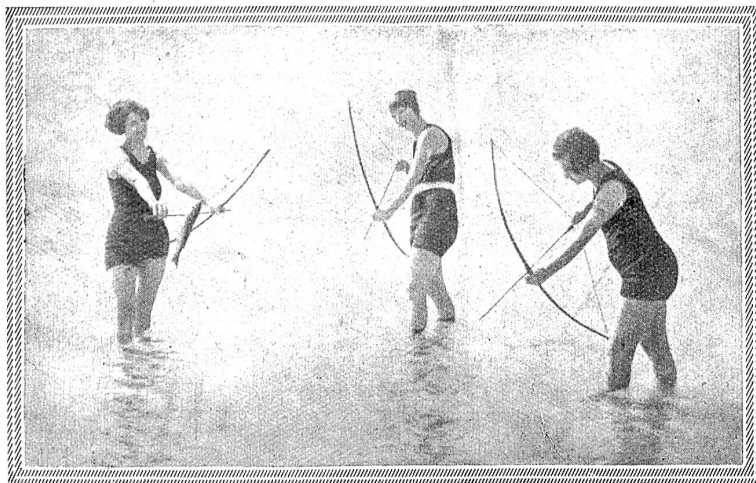
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„Diana auf der Jagd.“

Auf Florida, wo bekanntlich der reiche Amerikaner mitten im Winter, wenn wir frieren, Badeort treibt, huldigen die Damen gegenwärtig der Sijh Jagd mit Pfeil und Bogen.

den indessen nicht ohne Zögern die Einladung annehmen. Sie misstrauen dem Kabinett Luther und seinen Deutschen. Die Deutschen selbst sind dieser neuen Situation gegenüber noch unschlüssig. Die Monarchisten merken, daß in einem Deutschland, das mit Frankreich über die deutsche Zukunft verhandelt, für die Hohenzollern kein Platz übrig bleibt. Und die Schwerindustriellen und die Leute hinter Stresemann und Luther brauchen sie in der Tat auch nicht für ihre Pläne. Sie möchten Großdeutschland verwirklichen, auf irgend eine Weise Oesterreich in den Reichsverband einbeziehen. Vorläufig werden sie sich — wie Dr. Luther in einer Unterredung mit Wiener Presseleuten äußerte — mit irgend einer Form der Stammesgemeinschaft, beispielsweise mit der des gleichen Rechtes oder besonderer Zollvereinbarungen, begnügen. Ob sich die beiden Partner in der Sicherheitsfrage auf gemeinsamem Interessenboden finden werden, ist sehr fraglich. Die Franzosen fassen den Begriff der Sicherung weiter als die Deutschen und auch als die Engländer. Sie beziehen auch die deutsche Ostgrenze mit ein, die Tschechoslowakei und Polen. Und just davon wollen die Deutschen nichts wissen. Einweilen wird in Reden und Gegenreden das Terrain abgetastet.

Das Kabinett Luther hat kürzlich ein bedrohliches parlamentarisches Hagelwetter erlebt. Die Linke hat den Anlaß gefunden, um sich für die ihr angehängte Bramantaffäre zu revanchieren. Sie deckt dem früheren Kabinett, in dem Luther als Finanzminister saß, eine merkwürdige Freigebigkeit gegenüber den Ruhrindustriellen auf. Diese erhielten über 700 Millionen Mark Entschädigung zugesprochen aus den Dawesplan-Erträgen, angeblich als Entschädigung für Reparationsleistungen, in Wirklichkeit wohl mußte den politischen Freunden der Hase in die Küche gejagt werden. Man weiß, wie die gleichen Leute von der Inflation profitiert haben, warum sollten sie nicht auch aus der Ruhrbesetzung ihren Nutzen ziehen? Die Langmut des deutschen Steuerzahlers wird wahrscheinlich auch diese Probe noch würdig bestehen.

-ch-

Der alte „Star“.

Jda Wetterli.

Gewiß war er berühmt, er hatte eine neue Schule geschaffen, und über eine neue Rolle von ihm brachten die Zeitungen Duzende von begeisterten Aufsätzen. Die Feuilletonisten ganzer Länder hatten harte Arbeit, aber auch zugleich eine dauernde Einnahmsquelle. Zahllose Kopisten hatten ihn bereits nachzuahmen versucht, und seine Photographien und Widmungen wurden unablässig verlangt.

Tief in ihm nagte jedoch der Zweifel an seinem Können, wenn er sich in stillen Stunden einer Selbstprüfung und scharfer Kritik unterzog. Er zweifelte an seiner Fähigkeit, Ganzes zu gestalten, es schien ihm, daß er sich zu viel in Einzelheiten verliere. Immer rief es in ihm: „Das alles ist zerrissene Arbeit, in der das Stetige fehlt. — Kein Menschenschicksal, sondern nur Augenblicke sind in ihm, nur ein paar dem wirklichen Leben abgezwungene Bewegungen und Gebärden.“ Aber er richtete sich immer wieder auf, wenn er seiner ersten Rolle gedachte, mit der er sich seinen Erfolg errang, der Erregung, die einst aus seinen Nerven in den Zuschauerraum flog, und des seligen erdenenthobenen Feuers, mit dem er seine Partie spielte. Damals hatte ihn sein langer Atem und der Jubel da draußen zum Künstler geheiligt. —

Wenn er unmutigen Herzens neue Kniffe ersann und sensationelle Wirkungen klügelte, dann tröstete und beruhigte ihn das Bewußtsein, daß er doch eine unvergängliche und fortlebende Gestalt geschaffen hatte. — Schließlich wurde er alt und mußte um seine Pensionierung ersuchen. Er hatte ohnehin schon lange zagen Herzens und Geistes seine Kraft verrinnen gespürt.

Wiederum verging ein Jahr. — Keiner dachte mehr an ihn und seine Partien hatten andere inne. Auch die Feuilletonisten hatten sich von ihm abgewandt; sie stellten nicht einmal Vergleiche an, um die Neuen nicht zu beleidigen. Nur die eine Rolle, seine erste, hatte noch keiner übernommen. Das bot ihm Trost und Stolz. — So war er doch in der von ihm geschaffenen Gestalt unerfährlich. — Da hörte er eines Tages, und diese Nachricht traf ihn gleich einem Blitzstrahl aus heiterem Himmel, daß ein junger unbekannter Schauspieler darin debütieren wollte. Anfangs machte ihn das äußerst vernügt. Wenn der verwegene unverächtete Bürsche, so malte er sich aus, durchgefallen sein wird, dann wird man doch gezwungen sein, Vergleiche anzustellen. Sein Name wird wieder genannt werden, und sein Ruhm damit aufs Neue verkündet. In dieser Erwartung zog er an dem entscheidenden Abend in sein Theater ein und nahm erwartungsoll und schadenstroh lächelnd seinen Platz in erster Reihe ein.

Der Neue ist anfangs sichtlich verwirrt und stottert. Er ist kalt und unsicher. Der alte Star sieht vor Seligkeit den Himmel offen. Er zischt, um seiner Erregung Luft zu machen. Aber — was ist dem das? Der Neue wird freier und immer wärmer, lebendiger. Schließlich weiß er fortzureißen und — siegt. Ein jubelnder Orkan erhob sich. Der Alte ist starr. — So hatte er diese Partie nie gespielt. Das war anders — und jenes und alles. Was er mühsam geschaffen, ist von diesem undankbaren dummen Böbel hinweggeklatscht worden. — Ein wilder Haß gegen das wetterwendische Päck und den eillen Jungen dort oben, der sich immerzu verbeugte, ergriff ihn. Erwürgen könnte er ihn, denn er hatte ihm seine Erinnerungen und seinen Stolz gestohlen.

Er eilte aus dem Theater, den Tod im Herzen und im Sinne.

Nach Hause gekommen schreibt er rasch einen schwungvollen Abschiedsbrief und läßt ihn sofort in die Lokalkorrespondenz tragen, damit er noch für die Morgennummern der Journale zurecht komme.

Dann verschließt er die Türe und blickt gespannt in den Spiegel, um seinen Gesichtsausdruck in diesem furchtbaren Augenblicke genau zu beobachten. —

Und so richtet er den (von seinem Kammerdiener vorher vorjorglich entladenen) Revolver gegen seine Schläfe, zählt wie bei einer Übung, eins, zwei, drei! — und drückt ab. Sein Gesicht verzog sich wie im grimmigen Schmerze; aber als er seinen Irrtum bemerkte, lächelte er wieder.